

Vorbemerkung

Im Mai 1993 besuchten sechs Künstler und Kulturwissenschaftler aus Rußland, Weißrußland und der Ukraine Norwegen. Sie folgten einer Einladung der Friedenskomitees der Städte Oslo und Narvik. Unter ihnen befanden sich auch die Kulturwissenschaftler Karl Kantor und Walentin Tolstych. Sie lernten in Norwegen das Modell eines Monuments kennen, das dem Ende des Kalten Krieges gewidmet ist und von seinem Schöpfer - dem Bildhauer und Maler Skott Toje - den Namen "Panzer für den Frieden" bekam.

Diese Idee, sowie die ersten Schritte auf dem Wege zu ihrer Verwirklichung, beeindruckten die Experten so stark, daß sie das Unternehmen nicht nur als ein ästhetisches, sondern auch als ein politisches Ereignis bezeichneten.

Um dieses Projekt zu realisieren, ist die Unterstützung einer breiten Öffentlichkeit und der Regierungen vieler Länder, vor allem Rußlands und der USA notwendig - jener Länder, die ihre Mittel gedankenlos an die Wettrüstung verschleuderten, bis sie sich der tödlichen Gefahr der militärischen Konfrontation bewußt wurden.

Aus diesem Grund - und auf Initiative des Leiters des Instituts für Kulturforschung bei der Gorbatschow-Stiftung, Walentin Tolstych - fand im Mai dieses Jahres im Rahmen der Feierlichkeiten zum Tag des Sieges im Moskauer Kinozentrum eine Ausstellung statt, die den Einwohnern der Stadt die Gelegenheit bot, das Projekt und das Modell des Monuments kennenzulernen. Heute veröffentlichen wir den Bericht Karl Kantors über diese Reise durch Norwegen, in deren Anschluß die Experten aus der GUS an der Diskussion über das Projekt Skott Tojes auf den Lofoten-Inseln teilnahmen.

Die Redaktion

DIE SCHÖNHIT DER VERSCHROTTETEN PANZER

Eine Reise durch Norwegen zur Vision eines Kunstwerkes
von Karl Kantor

I. In Oslo und Narvik

Nur sehr schwer können wir uns heute jenes merkwürdig lähmende Gefühl, jene Unruhe vorstellen, die uns bei den Mitteilungen über die Unvermeidbarkeit des Dritten Weltkrieges überkamen. Es ist deshalb so schwer, weil - sobald die eine Supermacht darauf verzichtet hatte, in der anderen Supermacht ihren Todfeind zu sehen und sich vorgenommen hatte, das Leben im Lande nun in friedliche Bahnen zu lenken - auch dieses lähmende, beunruhigende Gefühl verschwand, als ob es nie existiert hätte.

Wie naiv und gutgläubig sind wir Menschen! Natürlich beunruhigen uns die grausamen ethnischen Kriege, die in der zerfallenen Sowjetunion und in Ex-Jugoslawien entflammt sind. Aber vielleicht betrügen wir uns selbst mit dem Gedanken, diese Kriege seien ja keine Atomkriege und der Frieden in der Welt sei gesichert, da der direkt zum letzten, dem "Heißen" Krieg führende "Kalte Krieg" nun endlich beendet wurde?!

Von der Tätigkeit der Friedenskomitees in Rußland - die früher so laut und lästig war - ist nichts mehr zu hören. Deshalb waren wir ziemlich überrascht, als wir auf der Reise zu den Lofoten erfuhren, daß unsere Betreuung in Oslo und Narvik die norwegischen Friedenskomitees übernommen haben. In Oslo war das die Organisation "Nein zu Atomwaffen", in Narvik das "Friedenszentrum". Dies veranlaßt uns zu behaupten, daß die Norweger, im Gegensatz zu uns, die Besorgnis um den Frieden in der Welt auch heute nicht verläßt.

Von dem Projekt Skott Tojes hatten wir schon vor unserer Reise Kenntnis, wenn auch nicht im Detail. Seine engagierte Unterstützung seitens der Friedenskomitees, ihre rührende Überzeugung, daß von der Realisierung dieses Projekts der Weltfrieden abhängt, überraschte uns jedoch. Das Projekt wurde auch von Fischern, Lehrern, Ärzten und der Verwaltung der Lofoten unterstützt, auch vom Kulturzentrum Nordlands und von seinem Vize-Gouverneur. Diese Unterstützung gilt nicht dem potentiellen Meisterwerk der Monumentalkunst, sondern vielmehr dem Versuch der realen Abrüstung, und es war für uns eine freudige aber zugleich auch bittere Erfahrung zu beobachten, wie die Öffentlichkeit sich an der Entstehung eines Kunstwerkes beteiligt; bitter, weil es so etwas in unserem Land nicht gibt.

Der Tag unserer Ankunft in Oslo fiel auf den Nationalfeiertag Norwegens: den Tag der Verfassung, die 1814 in Kraft gesetzt wurde und mit einigen wenigen Veränderungen bis heute noch gültig ist. Zur gleichen Zeit wurde in unserem Lande heftig darüber diskutiert, wie die neue Verfassung der Russi-

schen Föderation aussehen sollte. Die Erfahrungen Norwegens mit seiner Verfassung hätten es verdient, in dieser Diskussion Beachtung zu finden.

Die norwegische Verfassung - eine Synthese der fortschrittlichen Erfahrungen Europas und der USA - berücksichtigte die alten "Wikinger-Gesetze". Sie erklärte 1814 Norwegen für ein freies, unabhängiges und unteilbares Königreich, in dem das Volk durch seine Vertreter im Storting, dem Parlament, die gesetzgebende Macht besitzt, und der König die Exekutive darstellt. Die Machtteilung, also das, wovon wir nur geträumt haben, wurde in Norwegen schon vor 180 Jahren Realität. Auch die Rechte der "vierten Macht" wurden garantiert: "Die Presse soll frei bleiben" lautet das Grundgesetz. Die Sicherheit des Bürgers und der Schutz seiner Würde sind ebenso in der Verfassung verankert. "Niemand darf anderweitig verurteilt werden als gemäß dem Grundgesetz: durch das Gericht. Eine Vernehmung mit Anwendung der Folter darf nie angewendet werden." Und weiter: "Jeder darf seine freie Meinung über die Regierung und alle anderen Fragen äußern." Friedrich Engels schrieb 1890: "Norwegen gelang es, eine viel demokratischere Verfassung anzunehmen als alle bisher im damaligen Europa existierenden Grundgesetze."

Die Verfassung macht das Volk souverän. Die Art, wie die Einwohner von Oslo den Tag ihrer Verfassung feierten, bestätigte das. Es fanden weder Festsitzungen statt, noch gab es Festreden oder Ansprachen der Regierung ans Volk, ganz zu schweigen von Militärparaden oder PflichtDemonstrationen. Die einzige - symbolische - Aktion an diesem Feiertag war ein Umzug von Jugendlichen durch die Stadt, die Karl-Johan-Gate, die Hauptmagistrale entlang. Die Schüler und Studenten zogen singend in Richtung des königlichen Schloßes; und König Harald mit seiner Familie begrüßte sie - ohne Leibwache - vom Balkon aus. Der Wunsch nach einer intensiven, alle umfassenden Geselligkeit, die weit über die familiären Grenzen hinausgeht, war überall zu spüren.

Viele Menschen gingen bis spät in die Nacht hinein spazieren oder verbrachten ihre Zeit im Frogner-Park, einer monumentalen Skulptur- und Gartenanlage, die von dem bedeutendsten Bildhauer Skandinaviens, Gustav Vigeland, geschaffen wurde. Noch niemals hatten wir etwas dieser Kunst-Frei-Anlage Vergleichbares gesehen. Das Bestreben des Künstlers, alle Zustände und Phasen des menschlichen Daseins - von der Geburt bis zum Tod, den Generationenwechsel, die Hoffnungen und die Enttäuschungen - in Granit und Bronze darzustellen, weckt im Betrachter ein Gefühl der Hochachtung. Die Einwohner Oslos lieben den Frogner-Park. Sie flanieren in den Alleen, vorbei an den Granit- und Bronzefiguren, sitzen auf den steinernen Stufen, die zum zentralen Punkt des Ensembles - einer hohen Granitsäule - führen. Diese Säule besteht aus mehreren ineinander verschlungenen Menschenleibern und wirkt wie eine plastische Konzentration der Bilder des Jüngsten Gerichts oder - anders gesehen - wie ein praller, erigierter Phallus des gesamten Lebens. So war unser erster Eindruck von Norwegen, der uns ebenso wie die Gastfreundlichkeit des Osloer Friedenskomitees "Nein zum Atomkrieg" auf das Treffen mit dem Projekt "Panzer für den Frieden" einstimmte.

Nach alledem, was wir gesehen, gehört und erlebt haben, konnten wir das Projekt des Antikriegsmonuments ganz anderes wahrnehmen: nicht nur als die rein künstlerische Idee eines einzelnen Bildhauers, sondern vielmehr als ein vom Geist eines mit sich selbst im Einklang lebenden Volkes getragenes und zur Erschaffung *prädestiniertes* Werk.

Sieben Jahrhunderte lebte Norwegen ohne Kriege. Erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts - durch die Hitlerokkupation - und auch in der Zeit des "Kalten Krieges" drohte dem Land wieder der Tod. Sogar Schweden, der Inbegriff des Pazifismus, führte noch Anfang des 19. Jahrhunderts Kriege. Durch Norwegen wie durch einen Puffer vor den Nazis geschützt, ist Schweden das Schicksal der besetzten Gebiete erspart geblieben. Es mußte kein Leid ertragen, keinen Widerstand leisten, und es wurde im Gegensatz zu Norwegen nicht von der Tatsache überrascht, daß nach sieben friedlichen Jahrhunderten gerade die nordischen Verwandten, die laut Hitlers Ideologen gleicher Abstammung waren, Tod, Demütigung und Unfreiheit ins Land brachten.

II Die Wikinger und ihre Nachkommen

Die jahrhundertelange Gewohnheit, in Frieden zu leben, verdrängte jedoch aus dem Gedächtnis der Norweger nicht, daß ihr Volk am Anfang seiner Geschichte, im 9. und 10. Jahrhundert, als das aggressivste in Nordeuropa überhaupt galt, als ein tapferes und grausames Volk, das die Unabhängigkeit anderer Staaten mißachtete und durch kriegerrische Seezüge Nordfrankreich, England und Süditalien eroberte.

Fürst Wladimir, der später Rußland christianisieren sollte, verbrachte in den 70er Jahren des 10. Jahrhunderts - noch als Heide - zwei Jahre in der Heimat seiner Vorfahren: in Norwegen. Laut Nikolai Karamsin nahm Wladimir auch an den Raubzügen der Wikinger teil. Mit Hilfe der norwegischen Krieger eroberte er den Kiewer Thron. Der Sohn Wladimirs und der Norwegerin Rogneda - Fürst Jaroslaw Mu-dry (der Weise) - stützte sich in seiner Innen- und Außenpolitik auf die Normannen: auf die schwedischen und auf die norwegischen Kriegerscharen.

In Oslo gibt es ein Museum, in dem die echten ausgegrabenen Wikingerschiffe aufbewahrt werden. Diese Kriegsschiffe sehen aus wie schwarze Schwäne mit langem, steilen Hals. Die norwegischen Wikinger waren jedoch nicht nur Eroberer. Auf ihren Schiffen überquerten sie den ganzen Atlantik von Europa bis nach Amerika. Sie besiedelten das öde Island und gründeten dort eine volksgerechte Republik, die keiner davor oder danach glich. Die großen Seeforscher, die nicht militärische, sondern wissenschaftliche Ziele verfolgten, stammten direkt von einem norwegischen Wikinger und Abenteurer ab - von Leif Eriksson, der 500 Jahre vor Kolumbus Amerika ohne Kompaß erreicht hatte.

So verwandelten sich Tapferkeit und Eroberungsgeist der mittelalterlichen norwegischen Wikinger nach vielen Jahrhunderten friedlichen Lebens in die Energie und Tapferkeit der Ozean- und Polarforscher. Hier denken wir vor allem an Fridtjof Nansen: Außer den Expeditionen zum Nordpol unternahm Nansen Reisen durch Sibirien, erreichte die Mündung des Jenissej und schrieb darüber das Buch "Im Land der Zukunft". Man denke auch an Roald Amundsen - den ersten Menschen, der beide Pole unseres Planeten erreichte.

Von Amundsen und Nansen übernahm Thor Heyerdahl den Staffelstab. Er versuchte zu beweisen, daß die Ägypter vier Jahrtausende vor den Wikingern auf Papyrusflößen den Atlantik überquerten. Die Verwirklichung der "verrückten" Phantasien Heyerdahls - die Boote "Kon-Tiki" und "Ra" - kann man heute auch im Museum bestaunen.

Wir kamen dem Ziel unserer Reise näher. Im Nordland Norwegens, bekannt durch seine Gletscher und sein klares Wasser - ein Exportprodukt -, in der Stadt Narvik, feierten die Norweger ihren ersten Sieg über die deutschen Besatzer im Zweiten Weltkrieg. Churchill rief damals aus: "Nehmen Sie sich ein Beispiel an Norwegen, an Narvik!"

Nach einem halben Jahrhundert, im Jahr 1990, als die Gefahr eines Dritten Weltkrieges schon gebannt war, wurde in Narvik ein Friedenszentrum gegründet. Als seine Hauptaufgabe sieht es die Erziehung der Jugend in Ost und West im Geiste der "positiven Friedenskonzeption" des berühmten norwegischen Soziologen Johan Galtung. Nach dieser Konzeption bedeutet Frieden nicht nur Verzicht auf militärische Aktionen, sondern auch den vollen Verzicht auf jedwede Gewalt gegen Menschen. Gewalt definiert Galtung als Einwirkung auf den Menschen durch soziale Institutionen bzw. durch andere Menschen, bei der die potentiellen Möglichkeiten und Fähigkeiten einer Persönlichkeit entweder gar nicht oder nicht vollständig zum Tragen kommen. In Narvik haben wir endgültig verstanden, warum gerade in Norwegen, im Osloer Rathaus, in jedem Jahr der Friedensnobelpreis verliehen wird; und warum es dieses Land ist, in dem ein in der Geschichte der Weltkunst beispielloses Projekt eines Antikriegsmonuments - "Panzer für den Frieden" - entstanden ist. Der Sinn dieses Projekts besteht nicht nur darin, das Ende des Kalten Krieges auch ästhetisch festzuhalten, sondern ebenso darin, ihn tatsächlich zu beenden, indem alle 43.000 Panzer, die vernichtet werden sollen, als Bestandteile des Denkmals genutzt werden.

III Die Symbole der Kunst

Im Mittelalter ehrte man ein Schwert wie einen Menschen und gab ihm einen Namen. So hieß Rolands Schwert Durendal und das Schwert Karls des Großen - Joyeux, was "der Freudige" bedeutet. Der Wikinger und Skaldendichter Egele nannte eines seiner Schwerter "Spötter". Heute werden den Schwertern weder Namen verliehen noch werden sie in militärischen Auseinandersetzungen verwendet. Doch galt das Schwert in Bildhauerei und Malerei bis vor kurzem als Inbegriff eines Kriegssymbols. Denken wir nur an das Schwert in Ares' Händen auf Picassos Gemälde "Krieg"! Dieses Gemälde entstand schon nach dem Zweiten Weltkrieg, nach Guderian, nach der Panzerschlacht bei Kursk. Auch in der Skulptur Wutetschitschs "Schmieden wir die Schwerter zu Pflugscharen um!", die die Sowjetunion der UNO schenkte, wurde die gleiche Symbolik verwendet.

Die Symbole der Kunst sind archetypisch. Und doch kam am Vorabend des Großen Vaterländischen Krieges auch eine neue - damals positive - Kriegssymbolik zum Vorschein: Die Panzer wurden als ei-

ne den Sieg entscheidende militärische Kraft - eine gute Macht - besungen. "Unsere Panzer sind schnell und stark, und unsere Menschen sind mutig und tapfer." So hieß es in einem Lied jener Zeit. Nach Beendigung des Großen Vaterländischen Krieges wurde in der Stadt Schaulen ein T-34-Panzer auf ein Postament gestellt. So entstand das erste Siegesdenkmal. Später gab es auch in anderen Städten ähnliche Denkmäler. Dann aber kamen andere Zeiten, und die Panzer wurden zum Sinnbild des Bösen, der Ungerechtigkeit und der Kriegsgewalt.

Skott Toje, damals in den sechziger Jahren Student der Geisteswissenschaften, nahm die Panzer nur in dieser zweiten Bedeutung wahr. Er wußte um die Panzer auf den Straßen Budapests und sprach dem Dichter nach: "Panzer zertreten Prag, Panzer zertreten die Wahrheit." Als er in den USA studierte, protestierte er gegen amerikanische Panzer in Vietnam und zerriß seinen Einberufungsbefehl. Nach seiner Promotion in skandinavischer Literatur, ließ sich Skott Toje in der Akademie der Künste in Krakau immatrikulieren. Es war die Zeit, als in Polen der Kriegszustand ausgerufen wurde. - Und dann kamen die Panzer nach Afghanistan.

Panzer sind als Kunstmittel natürlich nicht so reizvoll wie Ritter und Schwerter. Und doch verfügt ein Panzer über eine viel stärkere ästhetische Ausdruckskraft. Als bedrohliches Artefakt entspricht er mehr als jedes Lebewesen den Prinzipien der modernen abstrakten, konzeptuellen und enthumanisierten Kunst. Als Künstler und Bürger hat Skott Toje sich eine Pop-Art-Aufgabe gestellt: die enthumanisierte Kriegskatastrophe - in Panzern vergegenständlicht - mit ihren eigenen Mitteln ästhetisch zu bezwingen.

Der Künstler will den Panzern ihren Nimbus nehmen, er zwingt sie, eine für sie untypische Funktion zu erfüllen. Er will sie von der Erde losreißen, um sie hilflos in der Luft hängen zu lassen, er will sie um ihre "Selbstverständlichkeit" bringen. Nach seinem Willen sollen sie einander umschlingen und unbequeme, unnatürliche Stellungen einnehmen.

Skott Toje entschied sich, in seinem Werk keine Nachbildungen, sondern echte Panzer, die ganzen 43.000, zu benutzen. Das offizielle Versprechen, die Kriegsfahrzeuge umzuschmelzen, ist wegen der enormen finanziellen Aufwendungen und der Gefahr der Umweltverschmutzung kaum zu realisieren. Die Umwandlung der Panzer in das Baumaterial für die Errichtung einer hyperbolischen Anlage von 400 Meter Höhe und 1 Kilometer Länge aber könnte das Problem lösen.

Im Projekt Skott Tojes (ebenso wie in dem aus Gips erbauten Modell) wird ein einzelner Panzer nicht verformt, nicht auseinander genommen und zerteilt, nicht verbogen oder zerdrückt - er bildet das plastische Modul des Monuments. Der Autor nannte ihn "Panzer für den Frieden". Das Monument aber läßt an Verschiedenes denken: Es erinnert zum einen an einen norwegischen Berg, an einen Fels mit gespaltenen Steilhängen, zum anderen an einen scheußlichen Saurier mit gekrümmtem Rückgrat, der angreifsbereit die Panzerrohre gegen den angeblichen Feind richtet. Dann wieder sieht das Ganze wie eine gewaltige sich aufbäumende Brücke aus, eine besondere Brücke: über sie kann man weder laufen noch fahren, aber sie hat einen utilitären Sinn: Sie bringt den Krieg um seine "nashornähnliche" Waffe.

Ich empfinde diese "Brücke" als ein Symbol der Annäherung zwischen Ost und West: Sie verbindet zwei Pole, die sich schon seit alten Zeiten gegenüberstanden und einander beinahe umgebracht hätten. Diese Brücke führt aus der militaristischen Vergangenheit in eine Zukunft ohne Kriege. Mit anderen Worten: Es ist die Brücke der Erlösung, die sich nicht über dem Wasser und nicht über der Erde, sondern über die unermeßliche Tiefe des Nichts emporschwingt; zu diesem Nichts hätte der Dritte Weltkrieg führen können.

Die Idee des Denkmals erscheint vielleicht beim ersten Betrachten plakativ und vereinfacht, sie hat jedoch ihr literarisches Sujet: den steckengebliebenen Panzerangriff, der einen Prolog, eine Kulmination und einen Epilog hat. Die Panzer - zu einem Monolith gepreßt - steigen den Bogen der Brücke empor, stoßen auf einen unsichtbaren Widerstand, der Panzerstrom verliert an Druck, wird immer schwächer und - "zerfließt". Die "besiegten Panzer" hängen wie Tropfen, wie Spritzer dieses vor kurzem starken und mächtigen Stromes herab. Der Panzerstrom quellt auf, wird immer chaotischer. Die unsichtbare Widerstandskraft kippt die Panzer um, zertrennt sie und bildet leere Räume zwischen ihnen. Am Ende des herabfallenden Brückenbogens fallen auch die Panzer herab, sacken ab und werden zu einem Haufen Schrott. Der Angriff versandete. Die Schlacht ist verloren.

Es wird beabsichtigt, das Monument irgendwo an der Grenze zwischen Polen und Deutschland zu errichten: dort, wo der Zweite Weltkrieg begann. Alle notwendigen technischen Berechnungen, die die

Errichtung eines derartigen Bauwerkes benötigt, wurden schon von erfahrenen Fachleuten durchgeführt. Die finanziellen Aufwendungen sind laut Berechnung wesentlich niedriger als die Kosten der physischen Vernichtung der Panzer. Nun hängt das Schicksal des Projekts vom Willen der Regierungen jener Staaten ab, die den Vertrag über die Panzervernichtung unterzeichnet haben. Sie entscheiden, ob die Panzer auch weiter versteckt werden, ob sie in "Drittländer" verkauft werden oder ob sie den Künstlern - den Erbauern der "Brücke" - zur Verfügung gestellt werden. Die Errichtung des Monuments wird zum besten und zum zuverlässigsten Kontrollmittel zur Überwachung des präzedenzlosen Abrüstungsabkommens.

Früher wurden die Kriegssiege durch Triumphbögen verewigt, die den Krieg und den militärischen Ruhm als den allerhöchsten Verdienst priesen. Das Monument "Panzer für den Frieden" von Skott Toje ist auch ein Triumphbogen, allerdings ein besonderer: Er rühmt den Sieg **über** den Krieg und dient gleichzeitig als materielle Verkörperung dieses Sieges. Dieser Triumphbogen, der den Sieg über den Krieg symbolisiert, wird die Regierungen veranlassen, sich über den Übergang von einer fiktiven zu einer wirklichen Abrüstung Gedanken zu machen. Er wird zum Symbol des Strebens der Völker nicht zu einem illusorischen, provisorischen Frieden, sondern zu einem "ewigen" Frieden, wie ihn Kant und Tolstoi erträumten.

Auch wenn das Projekt noch nicht zur Realität wird - sein Wert bleibt erhalten. Manche Projekte, nicht nur die der monumentalen Kunst, sondern auch die sozialen, haben eine größere Bedeutung als deren Realisierung. Das "Friedenszentrum" in Narvik unterstützt ideell und materiell das Projekt Tojes und verkündet in seinem Programm: "Unser Streben liegt darin, Narvik nicht nur als die Stätte des ersten Sieges der Alliierten im Zweiten Weltkrieg berühmt zu machen, sondern die Stadt zu einem Zentrum der Friedensstifter in ganz Europa werden zu lassen, so daß die Menschen wieder sagen können: 'Nehmt Euch ein Beispiel an Norwegen, nehmt Euch ein Beispiel an Narvik!'" Den Nachkommen der kriegerischen Wikinger scheint dies zu gelingen.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 17/ 1994,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>